



## Aus dem Kapitel „Einst auf der Lorettoböhe“:

«Reservelazarett Aachen, Juni 1915.

Nun sind drei Wochen vergangen seit meiner Verwundung, und wie ein Rebel liegt es über der Zeit seit dem Tage, an dem sie mich hinuntertrugen nach Souchez. Um mich ist eine unendliche Stille, ich höre meine Uhr ticken und das Gesumm der Bienen in den Bäumen. Es fällt mir schwer, diese Stille zu ertragen. Sie quält mich, weil es in mir laut ist und unruhig. Loretto läßt mich nicht los! Es erfüllt meine Gedanken bei Tag und meine Träume in der Nacht. Ich will versuchen, mir dagegen zu helfen, indem ich meine Erlebnisse aufzeichne, so gut ich es vermag.

Ich bin mir bewußt, den entscheidendsten Tag meines Lebens zu nennen, wenn ich niederschreibe: am 2. Februar 15 meine Ankunft in Angres.

Ich suchte, es war sechs Uhr morgens, in der Arbeiterkolonie des kleinen Mineurdorfes nach dem Quartier des Regimentsstabes und stand bald darauf vor meinem neuen Kommandeur. Nach kurzer Begrüßung teilte er mit mir, daß er mich zum Führer der fünften Kompagnie bestimmt habe.

Ein heißer freudiger Schreck durchfuhr mich. Vor wenigen Tagen Offizier geworden und nur wenige Wochen einen Zug geführt, zweiundzwanzig Jahre alt, und jetzt auf einen Schlag Führer einer Kompagnie!

Unvergeßlich die Ansprache des Kommandeurs an mich und die beiden anderen Leutnants, einer vom Train und einer von der Artillerie: „Meine Herren! Sie haben keine leichte Aufgabe. Das Regiment hat gelitten wie kein zweites im Korps, die Mehrzahl der Offiziere ist ausgefallen, es gibt Kompagnien, die von Unteroffizieren geführt werden, Zucht und Vertrauen sind in furchtbarer Weise geschwunden. Ich habe vor vierzehn Tagen das Regiment übernommen mit dem Auftrag, Ordnung zu schaffen. Meine Herren, unterstützen Sie mich bei diesem Werk. Glauben Sie an den guten Kern in den Leuten, die nur verwahrloßt sind, und suchen Sie durch Ihr Beispiel und mit allen Mitteln das Ehrgefühl wieder zu beleben. Wo es not tut, gehen Sie mit eiserner Strenge vor! Widersegligkeit ist an der Tagesordnung. Ich will keine Meldungen mehr für das Kriegsgericht, sehen Sie selbst zu, wie Sie fertig werden. Seien Sie wachsam! Halten Sie den Revolver stets griffbereit, wir haben schon manchen Ueberläufer gehabt, der Feind ist dreißig Schritt vor unseren Gräben“.

Ein Blick aus den leuchtenden Augen des kraftvollen jugendlichen Mannes, ein Händedruck, und wir waren entlassen.

Unvergeßlich meine Ankunft abends auf der Lorettoböhe und bei meiner Kompagnie.

Schlammthal vor Souchez! Oft hatte ich davon reden hören, und immer in einem Ton des Grauens, aber die Wirklichkeit war schlimmer.

Der Weg von Souchez in die berühmte Schlammulde war nicht weit, aber er genügte, um selbst bei einem frisch Ankommenden alle guten Vorsätze auf die härteste Probe zu stellen. Schritt für Schritt mußte man sich durchkämpfen durch den zähen Kot und das Schlammwasser. Die Schlammulde am Fuße der Lorettoböhe mit ihren an den Steilhang gelehnten Wellblechbuden und dem kleinen Friedhof, ein trostloser Anblick. Und die Menschen, die aus den Hütten kamen in ihren von einer brüchig gewordenen Lehmkruste steifen Uniformstücken, verrostet, mit eingefallenen Gesichtern, stumpf, abweisend, voll Mißtrauen gegen mich. Ich kam in die Hütte des Bataillonführers, der in seinen Mantel gewickelt auf einem Bund Stroh auf der Erde lag. Ich lernte den Mann kennen, der mir zeitlebens teuer sein wird. Er sprach mit mir bis in die Nacht und gab mir Ratsschläge. Die Art, wie er von „seinen armen Kerls“ sprach, machte starken Eindruck auf mich. Er, der Adjutant und der Unverratzt waren vom ersten Augenblick an wie Freunde zu mir. Unter dem Sang der Granaten, die sich in das Schlammthal einwühlten, im hintersten Winkel meines Loches, in das die Regentropfen hineinsickerten, schlief ich ein.

Wenn ich zurückdenke an meinen Kampf, der nun einsetzte, ergreift mich die Erinnerung an die rührende Willigkeit, mit der die Leute, die anfangs so stumpf und ablehnend gewesen waren, auf mich eingingen. Aber es brauchte Zeit, bis ich das erkannte. Ich mußte viel Ungeduld und Zorn in mir bemeistern lernen. Vor allem mußte ich das Mitleid überwinden. Wer Mitleid hat, ist unfähig zu helfen und unwert zu gebieten.

Der schlimmste Feind, gegen den ich zu kämpfen hatte, war die Hoffnungslosigkeit und wahrhaft trostlose Apathie, der fast alle, auch die kräftigsten Na-

turen, anheimgefallen waren. Ich denke an den Erdhaufen, eine verschüttete Stelle am linken Flügel des Grabens, die den Verkehr mit der Nachbarkompagnie unmöglich machte. Sie war fünf Meter breit, und es dauerte Tage und bedurfte meines vollen Einsatzes an Zuspruch und immer erneuter Überredung, an Zorn und eiserner Strenge, um die Beseitigung dieses gefährlichen Hindernisses zu erzwingen.

Die Kompagnie zählte noch fünfzig Mann. Man war stets acht Tage vorn und vier Tage in Ruhe. Gleich in den ersten Tagen verlor ich R., den besten Unteroffizier und meine einzige Stütze außer D. Zu seinem Nachfolger suchte ich den jungen Gefreiten M. zu erziehen, den Hirtenjungen vom Feldberg, den graziösen und immer fröhlichen Burschen, dessen lebenswürdiges Wesen und modulationsfrohe Stimme uns die schwersten Stunden erleichterte. Welche Freude, ihn hantieren zu sehen, ob er Holz kleinmachte oder einen Kocheimer zum Ofen umarbeitete. Er brachte in unser Elend einen Hauch von Sommer Sonne und Winterschneepulver, von zitternden Gräsern in Mittagsglut und den rannenden Tannen seiner Heimat.

In einer dunklen und stürmischen Nacht war ich in den Graben hinaufgegangen und fand eine Sappe unbefestigt. Ich hörte ein Geräusch im Drahtverbau. Ich kroch hinaus an einer Stelle, wo der Draht zerlegt war, und sah die Gestalt eines Mannes, der, schon jenseits des Verbaues, sich in ein Granatloch lauerte. Ich spannte den Revolver und kroch zu ihm hin. Ich sah ein angstverzerrtes Gesicht, aus dem ein Paar weitausgerissene Augen mich wild und haßvoll anstierten. Komm! taunte ich, die Mündung des Revolvers an seine Stirn legend. Er rührte sich nicht. Wir lagen nebeneinander, Auge in Auge, ich weiß nicht wie lang. Zum Glück stieg keine Leuchtugel. Endlich, ich hatte wohl zehnmal mit der Versuchung gekämpft abzudrücken, gab er nach und sackte zusammen. Befügig kroch er vor mir her, durch die Sappe im Drahtverbau zurück in den Graben. Der Mann hieß Gottlieb und wurde mit der Zeit einer meiner Getreuesten.

Mein schwierigster Fall war und blieb Unteroffizier H. Er war begabt wie kein zweiter, aber von einem verbissenen Trotz, der mir auf Schritt und Tritt entgegenwirkte. Ich sagte ihn hart an, das war falsch. Sein Trotz artete in Hemmungslosigkeit aus. Er wußte, daß er kein kriegsgerichtliches Verfahren zu fürchten hatte, und rechnete damit. Nach den ersten Ruhetagen, als die Kompagnie wieder in Stellung rücken sollte, fehlte er beim Appell, er und noch zwei. Ich ließ das übrige Suchkommando zurück und marschierte ab. Am andern Morgen, im Schlammthal, wurde er angebracht und vor mich geführt. Ich sehe ihn noch, wie er da stand auf dem Lattensteg, ohne Bewehr, seinen Knotenstock in der Hand, ein freches Lachen in dem bleichen sommersprossigen, vom Alkohol aufgedunsenen Gesicht. Er war aufgefunden worden in einem Keller in Angres, wo er sich mit Proviant und einem liebedlichen Frauenzimmer verbarricadiert hatte. Zum erstenmal übermannte mich der Jähzorn. Am frühen Morgen, bei einem Feuerüberfall, hatte es wieder einen Toten gegeben, den wir eben eingebuddelt hatten und auf dessen Grab sie jetzt das Kreuz steckten. Ich geriet in maßlose Wut. Außer mir, brüllte ich ihn an. Nichts machte Eindruck auf ihn. Auch als ich vor ihm ausspuckte und ihm sagte, er sei nicht wert, bei den Kameraden im Friedhof zu liegen, blieb er kalt und behielt sein höhnisches Grinsen. Ich hätte ihn ungestraft niederschießen können. Ich ließ ihn zwei Tage und Nächte unter Bewachung in der gefährlichsten Sappe arbeiten und piefsackte ihn dann mit Aufträgen, bis er nicht mehr konnte. Das half, aber nur oberflächlich. Erst später entdeckte ich, wie ihm beizukommen war.

Fast unerträglich wurde die Spannung in den letzten Tagen vor dem Sturm. Ich bemerkte bei meinen vor kurzem noch so apathischen Leuten Äußerungen einer düsteren, fast dämonischen Wildheit, es war wie der Schrei nach Rache für eine unsäglich Leidenszeit. Die Zerstörung eines Unterstands im Schlammthal durch einen Volltreffer, wobei fünf unserer Kameraden bis zur Unkenntlichkeit zerrissen wurden, schürte die verhaltene Wut. Die Natur selbst schien unsere aufgeregte Stimmung zu teilen und steigerte sie noch, wechselnd zwischen Sturm und Schneetreiben und weichen lauen Winden, mitunter Schauspiele bietend von erhabener Großartigkeit.

Wieder umgibt mich jene Stunde, als ich um zwei Uhr morgens auf der Dorfstraße in Angres die Kompagnie um mich versammelte. Während der kurzen Ansprache, die ich hielt, kam mir zum Bewußtsein, wie sehr ich eins geworden war mit meinen Leuten, und alle Zweifel an der Richtigkeit meines Handelns, die mich oft gequält hatten, fielen ab von mir. Stumm rückten wir vor. Mit größter Lautlosigkeit nahmen wir Aufstellung im Graben.